

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf.
Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pfg. pro dreispaltene Corpuzzeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger d. d. d. d. d.

No. 125.

Donnerstag, den 22. Oktober

1896.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß den Unteroffizieren und Mannschaften dienlich verboten ist:

1. jede Betheiligung an Vereinigungen, Versammlungen, Festlichkeiten, Geldsammlungen, zu der nicht vorher besondere dienliche Erlaubniß erteilt ist,
2. jede Dritten erkennbar gemachte Betheiligung revolutionärer oder sozialdemokratischer Gesinnung, insbesondere durch entsprechende Anstriche, Gefänge oder ähnliche Kundgebungen,
3. das Halten und die Verbreitung revolutionärer oder sozialdemokratischer Schriften, sowie jede Einführung solcher Schriften in Kasernen und sonstige Dienstlokale.

Ferner ist sämtlichen Angehörigen des aktiven Heeres dienlich befohlen, von jedem zu ihrer Kenntniß gelangenden Vorhandensein revolutionärer oder sozialdemokratischer Schriften in Kasernen oder anderen Dienstlokalen sofort dienliche Anzeige zu erstatten.

Diese Verbote und Befehle gelten auch für die zu Übungen eingezogenen und für die zu Kontrollversammlungen einberufenen Personen des Beurlaubtenstandes, welche gemäß § 6 des Militär-Strafgesetzbuches und § 38 B 1 des Reichs-Militärgefeses bis zum Ablauf des Tages der Wiederentlassung, bezw. der Kontrollversammlung den Vorschriften des Militär-Strafgesetzbuches unterstehen.

Dresden, den 1. Oktober 1896.

Kriegs-Ministerium.
von der Planig.

Bekanntmachung.

Sonnabend, den 24. Oktober ds. Js., Nachmittags 3 Uhr

sollen am hiesigen Armenhause Möbel, Betten, Wäsche, Hausgeräte, 4 Bliglampen, 5 Columbusbrenner und verschiedene andere Lampen und Gegenstände gegen sofortige Barzahlung öffentlich versteigert werden.

Wilsdruff, am 16. Oktober 1896.

Der Stadtrath.
Bursian, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Alle noch rückständigen Kranken-, Invalidentät- und Altersversicherungsbeiträge sind bis

spätestens den 27. dieses Monats

zur Vermeidung sofortiger Einleitung des Zwangsvollstreckungsverfahrens anher zu bezahlen.

Wilsdruff, am 19. Oktober 1896.

Die Gemeindekrankenversicherung.
Bürgermeister Bursian, Vorsitzender.

Bekanntmachung.

Nach gesetzlicher Vorschrift sind alle diejenigen Personen männlichen Geschlechts, welche

- a. das 25te Lebensjahr erfüllt haben,
- b. öffentliche Armenunterstützung weder beziehen noch im Laufe der letzten zwei Jahre bezogen haben,
- c. unbescholten sind,
- d. seit 3 Jahren im Gemeindebezirke ihren wesentlichen Wohnsitz haben,
- e. mindestens 9 Mk. direkte Staatssteuern jährlich zu entrichten haben,

zum Erwerbe des Bürgerrechts verpflichtet.

Solches wird hierdurch mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die hiernach Verpflichteten zur Vermeidung von Ordnungsstrafen bis längstens

15. November d. J.

den Antrag auf Verleihung des Bürgerrechts bei dem unterzeichneten Stadtrathe zu stellen haben.

Wilsdruff, am 20. Oktober 1896.

Der Stadtrath.
Bursian, Bgmstr.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß

Herrn Dr. med. Alfred Müller in Burkhardswalde

an Stelle des Herrn Dr. med. Köhberg daselbst von dem unterzeichneten Vorstande die Krankenkassenpraxis in den Ortschaften Alt- und Neutanneberg (mit Nittergut Altanneberg), Burkhardswalde, Schmiedwalde, Rothschönberg, Münzig, Limbach und Groitzsch übertragen worden ist.

Wilsdruff, am 20. Oktober 1896.

Der Vorstand des Krankenkassen-Verbandes.
Bürgermeister Bursian, Vorsitzender.

Holzversteigerung auf Naundorfer Staatsforstrevier.

In Klohsche's Gasthof zu Naundorf sollen

Donnerstag, den 29. Oktober 1896 von Vormittags 9 Uhr ab

nachstehende Holz- und Brennholz, als:

5 harte und 901 weiche Stämme, 6 harte und 72 weiche Klöcher, 1020 weiche Stangenklöcher, 250 weiche Derb- u. 4440 weiche Reistangen, 31 Km. weiche Nutzknüppel, 2 Km. harte und 36 Km. weiche Brennweite, 4 Km. harte und 166 Km. weiche Brennknüppel, 2 Km. harte und 97 Km. weiche Aeste versteigert werden.

Näheres enthalten die bei den Ortsbehörden und in den Schankstätten der umliegenden Orte anhängenden Plakate.

Königliche Forstrevierverwaltung Naundorf und Königliches Forstrentamt Charandt,

am 19. Oktober 1896.

von Eindenfels.

Wolfframm.

Tagesgeschichte.

Wiesbaden, 19. Oktober. Das Kaiserpaar traf um 9 Uhr 30 Minuten hier ein. Zum Empfange waren anwesend: Prinzessin Louise von Preußen, Prinzessin Viktoria von Schaumburg-Lippe und Kammerherr von Liebenau. Die Majestäten fuhrten in geschlossenem Wagen, dem der Polizeipräsident Prinz von Ratibor vorausfuhr, durch die reichgeschmückte Stadt zum Schlosse. Trotz des strömenden Regens hatte sich eine große Volksmenge angeammelt, welche die Majestäten herzlich begrüßte. Heute Abend 1/2 6 Uhr findet bei den Majestäten im hiesigen Schlosse ein Diner statt, zu dem die hier weilenden Fürstlichkeiten und der Hofmarschall v. Liebenau, sowie der Intendant v. Hülsen geladen sind. Nach dem Diner geben die hohen Herrschaften die Vorstellung im königlichen Hoftheater zu besuchen. Morgen Mittag findet nach dem Eintreffen des Kaisers und der Kaiserin von Russland, sowie des Großherzogs und der Großherzogin von Hessen bei den deutschen Majestäten im Schlosse eine Frühstückstafel zu 12 gedeckten für den engsten Kreis der Fürstlichkeiten und außerdem Marschallstafel zu 20 Gedeckten statt.

Wiesbaden, 20. Oktober. Der Kaiser von Russland, Großfürst Sergius von Russland und der Großherzog von Hessen sind um 12 Uhr 40 Min. hier eingetroffen. Kaiser Wilhelm empfing seine hohen Gäste in russischer Uniform am Bahnhofe. Der Kaiser von Russland trug preussische Uniform. Vom Bahnhofe bis zum Schlosse bildete Militär Spalier. Die zahlreiche Volksmenge begrüßte die vorüberfahrenden Majestäten auf das lebhafteste. — Se. Majestät Kaiser Wilhelm besuchte um 10 Uhr die Prinzessin Luise von Preußen und sodann in Bieberich den Prinzen Heinrich von Waldeck. — Kaiser Nikolaus von Russland ist, vom Kaiser Wilhelm bis zum Bahnhofe geleitet, mittelst Sonderzuges 2 Uhr 30 Min. wieder nach Darmstadt abgereist.

Darmstadt, 19. Oktober. Kaiser Wilhelm ist um 1 Uhr 55 Minuten mittelst Sonderzuges zum Besuche des Kaisers Nikolaus hier eingetroffen und am Bahnhofe von dem Großherzog empfangen worden. Nach überaus herzlicher Begrüßung fuhrten der Kaiser und der Großherzog in geschlossenem Wagen nach dem Neuen Palais, wo um 2 Uhr Familientafel stattfand; gleichzeitig war im Alten Palais Marschallstafel. Eine zahlreiche Menschenmenge begrüßte den Kaiser am Bahnhofe und auf der Fahrt nach dem Neuen Palais und brachte Allerhöchstdemselben begeisterte Ovationen dar. Die Rückreise erfolgt um 4 Uhr.

Die „Nationalzeitung“ schreibt: Der gegenwärtige Aufenthalt des Zarenpaares in Deutschland habe im Gegensatz zu dem politischen Besuch in Breslau und Götting einen durchaus privaten Charakter, wie der Besuch in Balmoral. Es erscheint deshalb als völlig verfehlt, wenn ein Wiener Blatt der heutigen und morgigen Kaiserbegegnung eine Bedeutung in der Aufwärmung des Gedrudes der Vorgänge in Paris und Toulon beilegt. In Deutschland hat man keinerlei Grund, derartige Vermuthungen anzustellen. Die Begegnungen in Darmstadt und Wiesbaden sind Familienbesuche. Nicht, daß sie stattfinden, ist angethan, politische Kommentare hervorzuheben, sondern, wenn sie unterblieben, hätte es Aufsehen erregen müssen, da die derzeitigen Aufenthaltsorte des Kaisers und des Zaren einander zu nahe liegen. — Die „Kreuzzeitung“ sagt: Die Rückreise des Zaren trägt einen so ausschließlich privaten Charakter, daß alle politischen Gesichtspunkte wegfallen. Man hätte sich mit Recht wundern können, wenn die Zusammenkünfte nicht stattfänden.

Die Besuche, die der deutsche Kaiser und der Zar in Darmstadt und Wiesbaden mit einander austauschen, tragen den Stempel einer familiären Höflichkeit. Schon der Umstand, daß die politischen Rathgeber beider Herrscher diesen Begegnungen fernbleiben, schließt von vornherein jeden unmittelbaren politischen Zweck aus. Was die Kaiser politisch miteinander zu verhandeln haben, ist ja auch erst vor wenigen Wochen in Breslau und Götting genügend zwischen ihnen und ihren leitenden Staatsmännern besprochen worden. Seitdem hat sich nichts ereignet, was erneute Erwägungen erforderlich machte. Dennoch wird die mittelbare politische Bedeutung dieser erneuten Begegnungen mit Zug und Recht nicht in Abrede zu stellen sein. Bekunden sie doch vor aller Welt, was freilich in eingeweihten Kreisen längst als feststehend galt, daß die französischen Czarentage an den Beziehungen der Kaiser von Deutschland und Russland so wenig, wie an dem Verhältnisse der beiden Reiche irgend etwas geändert haben. Es ist eben Alles beim Alten geblieben und deshalb konnte man hier mit einem Gleichmüthe, der auch von einem Theile der französischen Presse mit einer Art Verwunderung anerkannt worden ist, die Ereignisse in Frankreich beobachten. Man wußte an unseren leitenden Stellen im Voraus genau die Bedeutung dieser Vorgänge abzumessen, da man aus erster Hand darüber eingehende Informationen erhalten hatte. Wie sehr diese geeignet gewesen sind, in jeder Hinsicht beruhigend und befriedigend zu wirken, hat die Göttinger Rede des deutschen Kaisers gezeigt, die im Allgemeinen nicht die Würdigung in der Presse, auch in der deutschen nicht gefunden hat, die ihr nach der Ansicht unserer politischen Kreise zutram. Wünschenswerth wäre es ja, daß man diese wahre Sachlage auch in Frankreich erkennen möchte, wo allerdings die Czarentage auf die öffentliche Meinung nach der chauvinistischen Seite hin eine nicht unbedeutende Wirkung geübt haben, der sich selbst, wie die neueste Rundgebung des französischen Kriegsministers beweist, die amtlichen Kreise nicht zu entscheiden vermögen. Hier wäre allerdings eine baldige und gründliche Abklärung sehr erwünscht.

Unmittelbar nach dem Wiederzusammentritt des Reichstages wird die Regierung in Angelegenheit des Maximalarbeitsgesetzes im Bädergewerbe interpellirt werden. Betreffs der Wirkung dieser Verordnung hat der Bäder-Innungsverband „Germania“ eine Erklärung abgegeben, in der es heißt: „In den Berliner Bädereien sind die Gesellen mit wenigen Ausnahmen in das sozialdemokratische Lager übergegangen. Der Verein christlicher junger Männer ist in seiner Mitgliederzahl, soweit es Bäder sind, von 500 auf 300 heruntergegangen.“

Am letzten Sonnabend wurde eine Abordnung des Vorstandes vom Centralausschusse der vereinigten Innungsverbände Deutschlands von dem preussischen Handelsminister Bredel in Audienz empfangen. Die beiden Vorsitzenden des Centralausschusses, Obermeister Jaster und Beutel, brachten die Wünsche des Innungen organisirten Handwerkerstandes bezüglich der von der Regierung in Aussicht gestellten Neuordnung des Handwerks zum Vortrage, die darin gipfelte, es möchte die beabsichtigte Zwangsorganisation baldmöglichst geschaffen werden. Der Minister erkannte die Nothwendigkeit eines gesetzlichen Schutzes des Handwerkerstandes an und gab die Versicherung, gleich seinem Vorgänger im Amte, nach Möglichkeit den Wünschen des Handwerkerstandes entgegenzukommen und für die Organisationsvorlage, die aller Voraussicht nach noch in diesem Jahre dem Reichstage werde vorgelegt werden können, mit aller Kraft eintreten zu wollen.

Daß man in sozialdemokratischen Kreisen für die Vortheile einer strammen Disziplin Verständniß besitzt, beweisen zahlreiche Vorkommnisse innerhalb dieser Partei und das Verlangen blinden Gehorsams, das die Führer an die Genossen stellen. Die Sozialdemokraten selbst werden kaum in Abrede stellen wollen, daß bei den Wahlen z. B. ein Theil ihrer Erfolge lediglich durch die strenge Handhabung der Parteidisziplin errungen werden konnte. Um so bezeichnender ist ihr Bestreben, die Disziplin überall da, wo sie ihnen un bequem ist, vor allem in unserer Heere und neuerdings auch in unserer Marine, zu lockern und zu untergraben. Wenn nun aber gar ein Delegirter des sozialdemokratischen Parteitages (Schwarz-Lübeck) es wagt, offen über die Disziplin, die in unserer Marine herrscht, zu spotten und sie unter dem lauten Beifall seiner Genossenschaftsgenossen in den Schmutz zu ziehen, so kann man für ein solches Auftreten nur Worte der tiefsten Verachtung haben. Das Beispiel edelster, schönster Manneszucht auf dem Kanonenboote „Alis“ hat den Deutschen die Bewunderung der ganzen Welt eingetragen, und in der Presse aller Länder findet man offen den Ausdruck höchster Achtung für die Männer, die im Angesichte des sicheren Todes ein dreifaches Hurrah auf den Kaiser anstimmten und mit den Tönen des Flaggenliedes bis zum letzten Athenzuge auf ihren Posten ansdarrten konnten. Leute allerdings, die sich nicht entblöden, wie jener sozialdemokratische Demagoge, zu erklären: „Wenn sich ein Schiffer in höchster Noth befindet, dann heißt es für das eigene Leben zu arbeiten“, zeigen die ganze Niedrigkeit ihres Denkens und Fühlens. Ihnen ist das liebe Ich am Ende alles; von den Pflichten des Einzelnen für die Allgemeinheit, für Vaterland und Thron haben sie keinen Begriff und keine Ahnung.

Ueber den Bauschwandel äußert sich das Berliner Gewerbegericht in einem Bericht an den Polizeipräsidenten auf Grund dreijähriger Erfahrung u. a. wie folgt: Es tritt bei den Verhandlungen des Gewerbegerichts sehr häufig hervor, daß völlig zahlungsunfähige Personen als Bauherren vorgeschoben sind und als solche verklagt werden. Die Baufirma ist an dieselben aufgelassen meist gegen ganz geringe Anzahlung, zuweilen ohne daß sie auch nur imstande sind, den Stempel zu bezahlen. Es kommt sogar vor, daß sie noch bares Geld dazu erhalten, damit sie ihren ehelichen Namen hergeben. Für die Baustellenverkäufer, sowie Baugelddgeber erscheint es vielfach an Vortheilhaftesten, solche Personen als Bauherren zu gewinnen, weil ihnen beliebig scharfe Bedingungen gestellt werden können, wie sie ein zahlungsfähiger Käufer nie eingehen würde. Die Hintermänner finden dann leicht Gelegenheit, zu einer für sie passenden Zeit die Substantiation herbeizuführen, und die Arbeiter, sowie Handwerker kommen um ihr Geld. Das Gewerbegericht hat in vielen Fällen den aus Lohn Magenden dadurch zu helfen gesucht, daß es aus der Sachlage die Haftung der Baugelddgeber herauszukonstruiren suchte. — Daß ein zahlungsunfähiger Privatmann sein Grundstück durch einen Maurermeister bebauen läßt, event. unter Zuhilfenahme des Hypothekendarlehnens, scheint die Ausnahme. Auch daß ein leistungsfähiger Bauunternehmer auf Spekulation baut mit der Absicht, bald weiter zu verkaufen, erscheint nicht als Regel. Die eigentliche treibende Kraft bei Errichtung des Bauwerks scheinen bei der Mehrzahl der Fälle die Baugelddgeber zu sein, die aber nur als Hypothekargläubiger auftreten. Der eigentliche Unternehmer vermeidet es, Arbeitgeber zu sein.

Berlin. Ermordet. Am Sonntag früh 6 Uhr wurde in der Mohrenstraße 53 bei dem Justizrath Levy ein Einbruch verübt, bei welchem Justizrath Levy und dessen Ehefrau mittelst Dolchmessers verwundet wurden. Ersterer lag bald darauf seinen Verletzungen. — Ueber die Mordthat wird noch Folgendes bekannt: Die Mörder kamen gleichzeitig mit den Bäderjungen zwischen halb 6 und 6 Uhr in das Haus. Während nun zwei Wache hielten, gingen die beiden anderen die Treppe empor und gelangten vom Flurfenster aus auf den Balkon, von wo aus sie das Wohnzimmer betreten. Sie wandten sich dem Schlafzimmer zu, in welchem sich der Justizrath Levy mit seiner Gemahlin befand. Das Ehepaar hat die Leute kommen sehen und setzte sich zur Wehr. Der Justizrath Levy erhielt vier Dolchstiche, einen im Rücken, drei von vorn, während die Ehefrau am Arm verletzt wurde. — Der in demselben Hause wohnende Tapezireur D. hatte Hilferufe gehört und auch zwei Männer über den Balkon hinabklettern sehen, doch wagte er sich nicht auf den Flur. — Aus den Umständen läßt sich schließen, daß es sich um einen Mordhand und nicht um einen Raubmord handelt, denn die neben dem Bett auf dem Tische liegende goldene Uhr lag noch dort. — Der Ermordete war Vorstandsmitglied der Anwaltskammer und bekannt durch seinen Commentar zur Zivilprozessordnung, den er in Gemeinschaft mit Geheimrath von Wilnowski verfaßt hatte. Er stand im 63. Lebensjahre.

Berlin, 20. Oktober. In der Person des 17jährigen Schlofferlehrlings Wilhelm Große ist einer der Mörder des Justizraths Levy ergriffen worden. Er ist beständig und bezeichnet als Anführer und Mithäter den noch nicht ergriffenen früheren Schreiber Levys, namens Bruno Werner. Eine Springfluth in Venedig. Man meldet aus Venedig vom 15. d. M.: Heute ist unsere Stadt von einer

Springfluth überrascht worden, wie sie in gleicher Heftigkeit seit 18 Jahren nicht stattfand. Die Riva bei Schiavoni, die Piazzetta und der Markusplatz stehen einen halben Meter tief unter Wasser, das fortwährend noch im Steigen begriffen ist. Ebenso steht der Sodel des Viktor-Emmanuel, denmal an der Riva bei Schiavoni unter Wasser, das Café Spechi und die übrigen Arkadengeschäfte auf dem Markusplatz sind theilweise überfluthet. Die Markusstraße und die Geschäftsläden sind geschlossen, der Gondelverkehr mußte eingestellt werden. Dienstmänner und Postträger transportirten die Passanten auf dem Rücken.

Paris, 19. Oktober. Die Abendblätter begleiten die Nachricht von dem Besuche Kaiser Wilhelms beim Czaren in Darmstadt mit gefälligen Commentaren.

Amiens, 19. Oktober. Gestern erfolgte die Explosion eines Trodenapparates, wobei ein Ingenieur vierzig Meter hoch in die Luft geschleudert wurde. Die Leiche war gräßlich verstümmelt.

Vaterländisches.

Wiltsdruff, 21. Oktober. Durch den Umbau unserer Rathhauses, welcher rüstig vorwärts schreitet, ist unser Rathplatz einer neuen Erde theilhaftig geworden und werden mit künftigen bei volksthümlichen Festen Gelegenheit haben von dem neuerdings eingebauten schmucken Balkon herab Reden hören zu können. Sobald der innere Ausbau des Rathhauses seine Beendigung erlangt hat, werden die Sportassen- und Polizei-Expeditionen ihren Einzug daselbst halten. Ebenso wie der Rathhausbau durch die Gunst der Witterung befördert worden ist, so schreitet ebenfalls der Kirchenneubau rüstig weiter und kann man jetzt in so mancher Werkstatt unserer hiesigen Handwerksmeister eine lebhafteste Thätigkeit verspüren, die durch die Aufträge zu dem Neubau hervorgerufen worden ist.

Tharandt. Durch einen tragischen Unglücksfall verloren in unserem Orte eine Mutter mit 6 Kindern ihren treuergebenden Ernährer. Der bei seinem Bruder, dem Fuhrwerkbesitzer Müller, in Diensten stehende Kutsher Johann Müller fuhr gestern Nachmittag mit einem Omnibus eine feierliche Hochzeitgesellschaft von Dorfstein, woselbst die Trauung stattgefunden hatte, zurück nach Grillenburg. Als unterwegs der Kutsher Müller so unglücklich vom Bord stürzte, daß er unter die Räder kam und überfahren wurde. Der Unglückliche war sofort todt.

Siebenlehn, 19. Oktober. Es sind bereits 57 Schüler (Lehrlinge und Gesellen) in die neu errichtete Fachschule für Schuhmacher eingetreten. Die Gesellen werden in einer besonderen Abteilung unterrichtet. Die Lehrlinge erhalten Unterricht im Fachzeichnen, in der Geschäftskunde, im Fortschreiben, in der Materialkunde und in der Fußanatomie. Dr. med. Klotz wird die jungen Leute über das Fußwesen ausweisen. Besonders gewählte Schuhmachermeister sollen dem Unterricht angehören und beim übrigen Fachunterrichte Rath ertheilen. Alles, was man bis jetzt über Geschäftskunde, Buchführung, Geschäftslokalcorrespondenz, Fachrechnen, Waarenkunde u. s. w. gehört hat, verdient entschieden auch des Fachmanns vollständige Zustimmung und es ist anzunehmen, daß in Zukunft die Arbeit sich segnerbringend gestalten wird.

Am Freitag Abend verunglückte der Schneidermeister und Bauunternehmer Wilhelm Lange in Heddorf. Als er noch nach Feierabend zu dem am Sonntag stattfindenden Feste seines Neubaus Bauhofstraße abladen half, wurde er von der Wucht eines solchen Holzstückes zur Seite geworfen. Er fiel dabei mit den Schläfen auf einen Stein. In der Nacht ist er in Folge Gehirnerschütterung verstorben.

Von den beiden Räubern, welche in der Nacht vom 15. d. M. an der Ecke der Lindenau und Winkelmannstraße in Dresden den Bureauassistenten Unger überfallen und beraubt haben, ist der eine durch die Kriminalpolizei ermittelt und festgenommen worden. Es wird darüber mitgetheilt: Es sind Bemühungen der Kriminalpolizei gelungen, das über dem Raubansalle schwebende Dunkel zu lichten. Die Thäter sind entdeckt. Der eine von ihnen ist verhaftet. Es ist ein holländischer Fleischer, der erst seit kurzer Zeit in Dresden aufgefunden ist. Der andere ist gleich nach der That entflohen, doch ist man auf dessen Spur. Der Verhaftete ist der 23 Jahre alte Fleischer Otto Bruno Reinhold Scheffler aus Breslau. Er hat ein unfaßbares Geständniß abgelegt. Hiernach haben es die Thäter auf die Beraubung irgend eines ihnen gänzlich unbekanntem Menschen abgesehen gehabt. Der Zufall hat gewollt, daß der ruhig seines Weges gehende Bohnenfabrikant Unger das Opfer gewesen ist. Sie haben ihn unversehens überfallen. Der eine hat ihm die Gurgel zugebracht, der andere erste wieder dem bereits Bewußtlosen Uhr und Bauschaft abgenommen und beide sind darauf entflohen. Wir erfahren, daß es glücklicherweise dem Verletzten nach wie vor den Umständen entsprechend geht.

Eine schreckliche That ereignete sich in der Nacht vom Sonntag in der „Mohrenkopf-Schänke“ in Bloßwitz. Der Inhaber des genannten Lokales, Restaurateur M. Wolfener, geriet um 1/2 12 Uhr Nachts mit einer Anzahl seiner Gäste in Wortwechsel und hat, als der Zwist in Thätigkeiten übergegangen war, mittelst eines Taschenschloßers den ihm zunächst befindlichen Schloffer Friedrich Jakob Pfaff durch drei Schüsse getödtet. Wolfener feuerte, von seinen Gegnern umringelt, weitere drei Schüsse ab, traf hierbei einmal und zwar den Schloffergehilfen Richard Valentin Marx Simak. Der Pfaff genannte ist schwer verwundet und liegt zur Zeit im Carabanzhaus, wohin er auf einem Siedkorb mittelst Motorwagen transportirt worden war. Wolfener, der nach dem unglücklichen Vorgang von den Anwesenden sofort überwältigt worden war, wurde dem inzwischen erschienenen Wachtmeister Schilde übergeben und ließ sich ohne jeden Widerstand abführen. Es erfolgte noch in derselben Nacht seine Einlieferung an die Dresdener Staatsanwaltschaft. Ueber den Hergang meldet „Sachsen-Elbgen-Presse“ Folgendes: In dem auf der Tollenhägerstraße gelegenen Schanklokale hatten sich einige Gäste zu reizen. Sie sich bereits mit der Absicht trugen, Wolfener zu reizen, der Streit immer ernster frug annahm und, wie man sagt, Wolfener sich ernstlich bedroht glaubte, griff dieser nach der Waffe und feuerte auf Pfaff, der ihn in unmittelbarer Nähe des Büffets bedrangte, drei Schüsse ab, die sämmtlich in die Mundgegend trafen. Wopeter der Anwesenden riefen sich hierauf auf Wolfener und suchten ihm die Waffe zu ent-

winden, wobei er abermals drei Schüsse abgab und den Simeon durch einen Schuß schwer verlegte. Die Provoilation war planmäßig und unter Theilnahme Pfaffs erfolgt, dem vom Wirtbe bereits seit voriger Woche das Betreten des Lokales verboten war. Bei seiner Festnahme benahm sich Wolfenberger völlig ruhig und äußerte, er habe nicht anders gekonnt und müsse nun auch die Folgen tragen.

Dresden. Die Einführung eines einheitlichen Zehnpfennigtarifs auf den elektrisch betriebenen Strecken der Straßenbahn, gleichviel ob die Strecke länger oder kürzer ist, steht unter den Forderungen der Stadtverordneten obenan. Der Antrag dürfte Genehmigung finden. Weiter sollen dann für die Umstiegsgebühren nur 15 Pfg. erhoben werden.

Königsstein, 18. Oktober. Das früher schon einmal aufgetauchte Projekt der Erbauung einer elektrischen Bahn von Königsstein nach Schweitzerhütte wird jetzt wieder in allen Kreisen unserer Bevölkerung lebhaft erörtert. Es hat den Anschein, als sollte der Herstellung dieser Verkehrsmittel jetzt ernstlich nähergetreten werden. Für die in der Königssteiner Gegend rege Industrie, sowie für den Fremdenverkehr wäre die Ausführung des Planes zu wünschen.

Ghemnitz, 16. Oktober abends von 8 bis 9 Uhr wurde in hiesiger Stadt gestohlen ein grauer Leinwandbeutel mit 13 600 M. Hieron bestand der Betrag von 9 500 M. in Zwanzgmarkstücken und der Rest von 4 100 M. in 2 Hundert- und 31 Einhundertmarkstücken.

Das Königlich Sächsische Ministerium des Innern hat neuerdings verordnet, Erhebungen darüber anzustellen, ob und inwieweit die von vielen Bäckermeistern aufgestellte Behauptung, daß die am 1. Juli d. J. in Kraft getretene Verordnung über den Betrieb von Bäckereien und Konditoreien das Bäckergewerbe und insbesondere die kleineren Meister wirtschaftlich schädige und das bisherige gute Einvernehmen zwischen den Meistern und den Gesellen beeinträchtigt, begründet ist. Auch die Königl. Sächsische Regierung hat in dieser Richtung eine Untersuchung angeordnet.

In allen Apotheken des Deutschen Reiches sind neue, verschärfte Bestimmungen über die Abgabe stark wirkender Arzneimittel in Kraft getreten. Danach ist es fortan den Apothekern untersagt, eine Reihe von stark wirkenden Mitteln ohne schriftliche Verordnung eines Arztes, Zahn- oder Thierarztes abzugeben. Auch dürfen Recepte, welche diese Mittel enthalten, nur dann wiederholt angefertigt werden, wenn die Einzelgabe des Arzneimittels eine bestimmte Höhe nicht überschreitet. Schlafmittel, wie Morphium, Sulfonyl und dergleichen, dürfen nur auf jedesmalige besondere Forderung eines Arztes abgegeben werden.

Das „Dresdner Journal“ schreibt: „Ueber die Ausfahrten des Gesegenturms, die Zwangsorganisation des Handwerks betreffend, im Bundesrath ist seit der Einbringung der Vorlage durch die königlich preussische Regierung in der Tagesbesitzung vielfach gesprochen worden. Insofern hierbei der Haltung der sächsischen Regierung gedacht worden ist, möge hervorgehoben werden, daß von derselben zu dem Gesegenturms noch keine Stellung genommen worden ist.“

Meißen. Mehrere von einem Balle heimkehrende junge Leute fanden in der Nacht vom Sonntag zum Montag auf dem Geländer der Eisenbahnbrücke erst einen guten Rock und bald darauf auch eine Weste hängen; in letzterer befand sich eine Taschenuhr und einzelnes Geld. Die Leute nahmen die herrenlosigen Sachen an sich und vermuteten, daß ein Lebensemlid, bevor er den Sprung in die Elbe ausführte, sich ihrer entledigt hatte. Sie fanden aber bald eine andere Lösung des Räthels. In einer der Mauernischen auf Köhler's Seite hatte sich ein vom Wostgeist und Müdigkeit überwältigter Mann zum Schlafen niedergelegt. Da er nur mit den Beinleidern und dem Hund begleitet war, war darauf zu schließen, daß die gefundenen Kleider von ihm abgelegt wurden. Nach vielem vergeblichen Bemühen gelang es endlich, den Schlafenden munter zu bringen und ihm beim Anziehen behilflich zu sein. In entgegenkommender Weise erbot sich auch einer der Betherligten, dem Schlaftrunkenen Unterkunft für die Nacht zu geben.

Hainichen, 19. Oktober. Bekanntlich geht man mit dem Plane um, die Steinkohlenbergwerke auf benachbarter Berthelsdorfer Flur wieder aufzuschließen und es sind bereits verschiedene Ingenieure daselbst gewesen, die in Gemeinschaft mit einem terrankundigen Fachmann das in Frage kommende Gebiet einer genauen Beschichtigung unterworfen haben, wie man auch schon wegen Ankaufs eines Acker's Feldes auf dem Grund und Boden eines Berthelsdorfer Gutsbesizers in Unterhandlung getreten ist, um nach eingeholter Genehmigung hier einzufliegen zu können. Es dürfte nicht uninteressant sein, bei dieser Gelegenheit daran zu erinnern, daß das Streichthöl von Berthelsdorf bis herein nach Hainichen der Zeuge eines 1 1/2 Jahre währende hindurch betriebenen Kohlenbergbaues gewesen ist.

Schneeberg, 19. Oktober. Gestern Morgen brannte ein Wohnhaus der Gosthof vollständig ab. Beim Ausbruch des Feuers schliefen die Bewohner noch; gerettet konnte daher nur der durch eingetragenen Stimmens in der Scheune entstanden sein.

Hohenstein, 15. Oktober. Merkwürdiger Pferdehandel. Im Hotel zum „Weißen Hirsche“, in dem gestern bekannter Pferdehändler und noch ein Anderer, welcher angeblich dasselbe sein wollte, ein. Da sich mehrere Pferdebesitzer von hier unter den Gästen befanden, so kam es bald auf Veranlassung des Händlers zum Handel. Es wurde einem hiesigen, welches sich am draughtenbedienen Wagen befand, mit der Besichtigung für 50 Mark angeboten, daß er nicht vom Plage gehen dürfte, um sich den Betrag zu borgen, sondern die verlangte Kaufsumme augenblicklich bei sich haben müsse. Der Pferdebesitzer geht darauf ein, zieht seinen Geldbeutel heraus, in welchem sich nicht nur der ausgedungene Preis, sondern 90 Mark befinden, zählt zum Erstaunen der Anwesenden, 50 Mark auf den verblüfften dreihundertjährigen Pferdehändler, die Augen auf den Tisch, womit das Geschäft, vor vielen Jahren geschah, obgleich zu sein scheint. Doch der Kohlstamm, welcher solchen Ausgang nicht vermutet, erhebt mit dem gemeint. Darüber allgemeine Entrüstung und beide Händler war aber falsch gemacht, denn der Käufer und andere hiesige Pferdebesitzer spannten einfach das Pferd aus und brachten dasselbe, vorn gezogen und hinten von Vielen geschoben, zum

Gaubium des angesammelten Publikums im Triumph einzuweisen in den zum Hotel-gebödigten Stall, welcher verschlossen wurde. Daß, wenn Pferdehändler und Fuhrleute in Streit gerathen, die Nebenpartien nicht aus dem Complimentirtbuch genommen sind, ist selbstverständlich. Die auf diesen Vorfall gemachte Anzeige läßt ein gerichtliches Nachspiel erwarten.

Bischofswerda, 17. Oktober. Gestern gegen Abend spielten zahlreiche Kinder auf und neben einem hoch aufgeschichteten Stöße Bretter eines Neubaus an der Bismarckstraße, dessen Geleise gerade begangen wurde. Plötzlich kam der Stöß in's Wanken und begrub unter sich den sechsjährigen Knaben des Feuermanns Wintner. Die anderen Kinder liefen eiligst davon, ohne Jemand ein Wort von dem Unglücke zu sagen, und so kam es, daß die das Kind ängstlich suchenden Eltern es erst gegen 9 Uhr todt unter den Brettern fanden, nachdem Nachbarn das Unglück auch nur vermuthet hatten.

Strehla, 19. Oktober. Ein zu Ehren des Herrn Bürgermeister a. D. Schreiber anlässlich seines 80. Geburtstages festlich gefeiertes Festessen, welches am Sonntage im Rathhause stattfand, hatte sich zahlreicher Theilnahme Seiten der Bürgerschaft zu erfreuen. Auch aus den umliegenden Ortschaften waren die Herren Gemeindevorstände und andere Herren erschienen, um in Herrn Bürgermeister Schreiber Denjenigen zu feiern der auch unter den denkbar ungünstigsten Verhältnissen, denen die Stadt Strehla ohne ihr Verschulden ausgesetzt wurde, es verstand, zwischen Stadt und Land ein Band zu knüpfen, das die alte Zugehörigkeit zu einander so weit als möglich aufrecht erhielt. Nach Beginn der Tafel, an der sich neben dem Jubilar auch die erwohnenen Angehörigen der Familie Schreiber beteiligten, hielt Herr Bürgermeister Burkhardt eine wohlbedachte, die Verdienste des Gefeierten würdige Ansprache, welche ausklang in ein dreifaches Hoch, in das die Anwesenden begeistert einstimmten. In zu Herzen gehender Weise dankte Herr Bürgermeister Schreiber seinen Dank ab, bewegt von der allgemeinen Anhänglichkeit, die ihm entgegengebracht wurde, überwältigt von den vielfachen Beweisen inniger Verehrung, mit denen er zu seinem 80. Geburtstag förmlich überschüttet worden sei. Herr Professor Schreiber-Weipzig gedachte hierauf in langer Rede des Herrn Bürgermeister Burkhardt und des Stadtgemeinderathes als den Vätern der Stadt, Herr Prof. Schreiber-Ghemnitz gedachte der Strehlaer Bürgerschaft; Herr Käbitz feierte Herrn Bürgermeister Schreiber als den jederzeit hilfbereiten väterlichen Freund der Bewohner Strehlas. Ein vom Herrn Diaconus Hänisch verfaßtes, mit einer wohlgelegenen Titeldignette (Strehla dorfstellend) ausgeschottetes und mittels Heliographes vervielfältigtes Toffelied wurde gesungen und eroberte die Feststimmung, die auch eine große Anzahl weiterer Toffe brachte, welche besonders die Herren Professoren Schreiber-Weipzig und Schreiber-Ghemnitz in hartes Treffen führte. Ein Toast entsprang dem anderen, die Stimmung war eine ächt familiäre. Die letzten Zeilen des Toffeliedes: Gott sei mit Dir auch fernherhin und loß mit festen Schritten zur „Neunzig“ Dich in Gnaden zieh'n! mögen sich erfüllen. Dies dürfte der Herzenswunsch der Einwohner Strehlas für ihren alten Bürgermeister und Stadtvater sein.

Während die Berliner Industrie-Ausstellung mit einem Feilbetrag von 7- bis 800 000 Mark abschließt, darf die Ausstellung des sächsischen Handwerks und Kunstgewerbes auf einen Ueberschuß rechnen, der jetzt auf 70- bis 80 000 Mark veranschlagt wird. Möglicher Weise beträgt er noch mehr; jedenfalls überschreitet er die 50 000 Mark erheblich.

Vermischtes.

* Ein schändliches Verbrechen ist im Kreise Rosel verübt worden. Die 21 Jahre alte Tochter des Gemeindevorsehers Kowars aus Gressitz ging, nachdem sie in Gnadenfeld Einkäufe gemacht hatte, auf dem Rückwege durch einen Wald. Dort wurde das Mädchen von einem Stroch überfallen und durch Revolverschüsse schwer verletzt. Drei Schüsse haben Hirschhale und Kinbacken des Mädchens schwer beschädigt. Die Verletzte wurde in bewußtlosen Zustande nach Hause gebracht. Zur nämlichen Zeit postete der Kaufmann Marx aus Gnadenfeld mit seinem Gefährt den Weg. An dem Walde hörte er Hilferufe, und gleichzeitig meldete ihm eine Frau, daß an einem Mädchen ein Attentat verübt worden sei. Als Marx eine Strecke weitergefahren war, traf er auf der Chaussee ein Individuum, auf das die Beschreibung des Attentäters paßte. Er fuhr schnell voraus und verständigte in Beobacht von dem Vorgesallenen die Polizei. Bei einer Durchsuchung wurden ein Revolver, drei Päckchen Patronen, eine Anzahl Schlüssel, Papiere und Wachs gefunden. Der muthmaßliche Thäter ist ein gewisser Franz Maniel aus Krzanowitz.

* Weiter in Frankreich. Aus Bordeaux wird wolkensbruchartige Regen mit Hagelschlag gemeldet, der in den Weinbergen viel Schaden anrichtete. In St. Etienne, im Loire-Departement, ist Schnee gefallen und empfindliche Kälte eingetreten. Auch in Paris herrscht seit einigen Tagen kaltes, unfreundliches Wetter, wie man es im Oktober dort nicht gewöhnt ist. Hierunter leiden hauptsächlich die zu den Zarenfesten aus Afrika herübergekommenen Soldaten, die sich auch deshalb in ihre Heimath zurücksehnen, weil man ihnen für ihren Pariser Aufenthalt keine Soldverhöhung bewilligte.

Marktbericht.

Dresden, 19. Oktober. (Getreidepreise.) An der Börse per 1000 Kilogramm Weizen, weiß, 170-177 M., do. braun, neuer 164-170 M., Roggen, neuer 133-135 M., Gerste 140-150 Mark, Hafer alter — Mark, neuer 120 bis 133 M. — Auf dem Markte: Kartoffeln per Str. 2 M., 20 Pf. bis 2 M., 50 Pf. Butter per Kilo 2 M., 50 Pf. bis 2 M., 70 Pf. Hen per 50 Kilo 3 M., 40 Pf. bis 3 M., 60 Pf. Stroh per Schock 26 M. — Pf. bis 27 M. — Pf.

Einkassierer u. Verkäufer

für Wilsdruff und Umgegend von einem Nähmaschinen-geschäft gegen Gehalt und Provision sofort gesucht. Offerten unter K. 87 an Haasenstein & Vogler, Ag. Freiberg i. S.

1 Arbeiter
sucht sofort
Otto Haussner.

Thüringer Kunstfärberei Chemische Wäscherei.

Einbläss. 1 Manges. — Neue großartige Auswahl hochmoderner Farben. Reinlichst saubere, anerkannt vorzögl. Ausführung. Annahmestelle, Muster Marie Adam, Wilsdruff, und Vermittelung bei Rosengasse.



Wir haben eine große Auswahl in besten Wartenburger Zucht-Rühen, hochtragend und mit Kälbern, zu billigen Preisen zum Verkauf stehen und bitten um gütige Beachtung.
Ruhland & Thieme, Braunsdorf.

Für Fleischer und Viehhändler sehr empfehlenswerth

1 schön. Hansgrödt. mit flott. Produktengesch., Fleisch- und Wurstverkauf (ca. 1500 M. Viehtrieb.) dicht am Güterbahnhof grödt. Industriestadt b. 6-8000 M. Anz. für nur 30500 M. (incl. sämmtl. vorh. Inventars und Waaren) sofort zu verk. durch Emil Kluge, Roffen.

Alle Sorten
Wirtschaftsofen
Unterofen
Regulirofen
Kessel
Pfannen
Ofenthüren
Essenschieber
Platten
Roste
Dachfenster

empfehlen billigst in großer Auswahl die Eisenhandlung von Otto Starke, Wilsdruff.

„Aus bester Quelle.“
„Aus bester Quelle“ heißt es jetzt in einem Zeitungsblatte, und schließlich muß man doch gestehn, daß man getäuscht sich hatte. Ja, ja, die „besten Quellen“ sind nicht immer zuverlässig, und was als Wein man uns kredenz, entpuppt sich oft als „Eßig.“ Nur Dresdens „Goldne Eins“ bewies durch abertausend Fälle, daß sie im Garberobentuch dem doch die beste Quelle.

Herbst- und Winter-Saison 1896.
Herbst- und Winter-Paletots in allen Farben und Qualitäten M. 7 1/2, 9, 14, 18, 22 und höher. Pelzerinnen- und Hohenzollern-Mäntel M. 10, 14, 17, 20 und höher. Rock- und Jacket-Anzüge. bei mir wie bekannt reell und gut, M. 6 1/2, 8, 11, 14, 19, 24 und höher. Einzelne Hosen in allen Stoffen, Größen und Weiten M. 1 1/2, 2 1/2, 4, 6, 7 1/2 und höher. Joppen in Loden, Duffel und Buckskin in vollständiger Auswahl M. 4 1/2, 5 1/2, 6 1/2, 7 1/2, 8 1/2, 9, 10 und höher. Burschen- u. Knaben-Anzüge, sowie Mäntel M. 2, 3, 5, 7, 9 u. höher. Schlafrocke M. 7, 8, 10, 12, 15 und höher.

Dresdens grösste und billigste Einkaufsquelle.

„Goldene Eins“

Inhaber: Georg Simon.
I, II und III. El. 1 Schloßstr. 1 I, II und III. El.
Nachdruck verboten.

Restaurant Forsthaus

empfehlen seine gutgepflegten Biere sowie billigen, kräftigen Mittagstisch.
Um gütigen Besuch bittet hochachtungsvoll Arthur Gast.

Vindenschlößchen.

Sonntag, den 25. Oktober, von nachm. 4 Uhr an zur Grumbacher Kirmes starkbesetzte Ballmusik, wozu freundlichst einladet E. Horn.

Gasthaus Birkenhain.

Sonntag, den 25. Oktober Guter Montag mit Konzert u. Ballmusik, wozu freundlichst einladet Paul Kirchner.

K. S. Militärverein Wilsdruff u. Umgegend.

Im Saale des
Hotel zum weißen Adler
 Sonnabend, den 24., Sonntag, den 25.
 und Dienstag, den 27. Oktober
 Abends 8 Uhr

auf vielseitigen Wunsch Wiederholung der im vorigen Jahre mit so außerordentlichem Beifall aufgenommenen öffentlichen großen patriotischen Aufführungen zum Besten des Kriegerdenkmalsfonds obigen Vereins:

Der deutsch-französische Krieg 1870/71.

Vaterländisches Festspiel von Th. Ulrich in 31 lebenden Bildern mit Dichtung und Musik
 Aufführende: ca. 60 Personen, ehemalige Krieger von 1870/71, Mitgl. des K. S. Militärvereins Wilsdruff und Umg. unter Leitung des Direktor B. Werning.

Glänzende Ausstattung. Gr. Vignetten. Waffen und Uniformen Originale.

Programm.

1. Abtheilung: 1. Germanias Nacht am Rhein, 2. König Wilhelm und Benedetti in Gens, 3. Auf zum Krieg, 4. Reserve-Einberufung, 5. Truppen-Abschied, 6. Das rothe Kreuz, 7. Das eiserne Kreuz.
2. Abtheilung: 8. Posten vor dem Feinde, 9. Hurrah! Franzosen gefangen, 10. Feldwache, 11. Schlachtfeld, 12. Kronprinz Friedrich Wilhelm an der Leiche Abel Douay's, 13. Der gefangene Türke, 14. Im Lazareth, 15. Nach der Schlacht von Rezonville, 16. Feldpostpakete, 17., 18. und 19. Ueberrumpelung und Gefangennahme einer französischen Feldwache, 20. Beaumont.
3. Abtheilung: 21. General Meille überbringt König Wilhelm das Schreiben Napoleons nach der Schlacht bei Sedan, 22. Bismarck und Napoleon bei Douaen, 23. Napoleon gefangen! 24. Uebergabe Straßburgs, 25. Unerlaubte Requisition, 26. Auch ein Tischgebet, 27. Kriegsrauh, 28. Weihnachten daheim, 29. Kaiser-Proclamation, 30. Heimkehr, 31. Deutschland, Deutschland über Alles.

Cassendöffnung 7 Uhr. — Anfang 8 Uhr.

Eintrittspreis: An der Abendkasse 1. Platz (nummerirt) 90 Pf., 2. Platz 60 Pf., Gallerie 50 Pf.
 Im Vorverkauf 1. " " 75 " 2. " " 50 " " 50 "

bei nachstehenden Herren Kameraden Giegiel, Hotel Adler, Restaurant Wehner, alte Post, Flugbeil, Dresdnerstraße, Restaurant Schulze, Reichspost.

Sonntag, den 25. Oktober: Schüler-Vorstellung. Eintrittspreis 20 Pf. Anfang 2 Uhr Nachm.
Anfang der Sonntag-Abend-Vorstellung punkt 7 Uhr.
 Veranlaßt durch den zahlreichen Besuch, welcher diesen Aufführungen im vorigen Jahre zu theil geworden, sowie vielseitigen Wünschen entsprechend, hat obengenannter Verein beschlossen, diese patriotischen Festspiele nochmals aufführen zu lassen und ladet mit Rücksicht auf den damit verbundenen guten Zweck die Bewohner von Wilsdruff und Umgegend zu zahlreichem Besuch ein, in der zureichenden Hoffnung, auch hier erneute vaterländische Begeisterung und Treue gegen Kaiser und Reich, Liebe zu König und Vaterland als Früchte seines Unternehmens hervorzurufen.

**Sonntag, den 25. Oktober:
 Nach der Aufführung Ball.**

Beste Cigarren, sowie Rauchtobake,

sind zu haben bei **Franz Hoyer.**
 Ein Kenner.

Alle Sorten Futter für Waldvögel und Weichfresser.

Mischungen nach Belieben bei
Ernst Schmeisser, Wilsdruff, Schulgasse,
 Zoologische Handlung.

10 Millionen

Flaschen in den Marken der Gesellschaft bis jetzt verkauft.
 Marke Gloria, roth und weiss. à 55 Pfg.
 Marke Gloria extra, roth. à 70 Pfg.
 Perla d'Italia, roth und weiss. à 85 Pfg.
 der Deutsch-Italien. Wein-Import-Gesellschaft
 sind allgemein anerkannt vornehmlich Tischweine.
 Zu beziehen durch:

Th. Ritthausen, Wilsdruff.

Hohle Zähne

erhält man dauernd in gutem, brauchbarem Zustande und schmerzfrei durch Selbstplombiren mit Kingels schmerzstillender Zahnfüll. Flaschen für 1 Jahr ausreichend à 50 Pf. in der Apotheke zu Wilsdruff.

Sicheren Erfolg bringen die bewährten und hochgeschätzten

Kaiser's Pfeffermünz - Caramellen

sicherstes gegen Appetitlosigkeit, Magenweh und schlechtem, verdorbenen Magen nicht in Paketen, à 25 Pfg. in der Löwen-Apotheke zu Wilsdruff.

Esser's
Seifenpulver
 anerkannt vorzüglichstes
 Wasch- und Reinigungsmittel
 Esser & Giesecke, Leipzig-Plagwitz.

Die grössten Erfolge sind thatsächlich erzielt worden mit getrockneten

Biertrebern

von
Ernst Schubart,
 Dresden - Strehlen.

Ia. Sommerrüben,

à Pfd. 20 Pf., 10 Pfd. 1,90, 1/2 Ctr. 4,50, à Ctr. 15 M.

Ia. Hauf

à Pfd. 20 Pf., 10 Pfd. 1,90, 1/2 Ctr. 4,50, à Ctr. 15 M.

Ia. Vogelgrütze,

à Pfd. 25 Pf., 10 Pfd. 2,30, 1/2 Ctr. 5,25, à Ctr. 19 M.

Ia. Glanzsaat,

à Pfd. 20 Pf., 10 Pfd. 1,90, 1/2 Ctr. 4,50, à Ctr. 15 M.

Für Wiederverkäufer Spezialpreisverzeichnisse, auch über alle anderen Sorten Futter.

Ernst Schmeisser, Wilsdruff,
 Vogelfutterhandlung.

Zur Kirmesbäckerei

empfehle
Weizenmehl in 3 Sorten
 (II. Kaiserauszug)
 (pr. Tafelgries)

Roggenmehl in 2 Sorten.

Ferner **Maisschrot**, weich geschrotet, sowie alle einschlagenden Futterartikel.

Obermühle Rossen. K. T. Tischer.

Den Herren Landwirthen empfehle ich meine **neuvorgerichtete**

Krauthobelmaschine

zur gefälligen leihweisen Benützung, à Stunde 1 Mark.
 Kesselsdorf. **Rob. Köhler, Schmiedemstr.**

Restaurant „Forsthaus“

empfehle
Echt Kulmbacher Reichelbräu,
 ärztlich empfohlen.
 Hochachtend **Arthur Gast.**

Schöne große grüne Papageien

à St. 4 M., à Paar 7,50 M.,
 sehr leicht sprechen lernend,
grüne Zwergpapageien,
 à Paar 4 Mark,
 sowie viel verschiedene andere Sorten Vögel empfiehlt
Ernst Schmeisser, Schulgasse, Wilsdruff.

Prima Holsteiner
Gras - Ochsen - Fleisch
 empfiehlt **Paul Schöne,**
 Fleischerstr.



Regenschirme

für Damen und Herren. Gloria I prima, Gloria II, Gloria III. Universumseide I und II und Seide III. Zanella u. Baumwolle. Beste Paragon- und andere Gestecke.

Ergenannte **Nadelschirme** (Stahlstock) für Damen und Herren, sowie alle anderen modernen Schirme mit Elfenbein-, Horn-, Celluloid-Griffen und Naturstöcken zum Preise von 2 bis 10 Mark.
Kinderegenschirme von 1 Mt. bis 3 Mt. empfiehlt

Wilsdruff, Bahnhofsstraße

Oswald Hoffmann,

Drechslerstr.

Alle Reparaturen, als Bezüge, Einziehen von Stöcken u. s. w. billig und gut bei Obigem.



Fest- u. Kirchen- dekorationen

übernimmt unter Zusicherung geschmackvoller Ausführung

Aug. Zimmermann, Handelsgärtner.

Ein eiserner Ofen,

in gutem Zustande, liegt zum Verkauf; wo, sagt die Grube, ds. Bl.

Bergarbeiter

sucht bei dauernder Beschäftigung
Kalkwerk Tharandt.

Auktion.

Freitag, den 23. Oktober

Vormittag 9 Uhr sollen im Hotel weißer Adler (Regelschub) verschiedene Nachlasssachen, als 1 Deckbett, 3 Kopfkissen, 2 Sophas, 2 Schränke, 3 Tische, 1 Parthie Stühle, Wanduhr, Küchengeräthe, Fässer und verschiedenes Andere mehr versteigert werden.
L. Müller, Auktionator.

Auktion.

Sonnabend, den 24. Oktober

sollen im Grundstücke Nr. 29a zu Burkhardswalde eine Anzahl überzählig gewordene Möbel, Hausgeräthe, Kleidungsstücke, 1 Pianino, Stühle, Tische, 1 Kutschwagen, 1 Schlitten, 1 Kutschwagen u. s. w. von Mittag 12 Uhr ab gegen Zahlung versteigert werden. Auch ist daselbst die diesjährige gut eingebrachte Heu- und Grummeternte freihändig zu verkaufen.
L. Müller, Auktionator.

Gasthof Grumbach.

Zum Kirchweihfest
 Sonntag, den 25. Oktober
 von Nachmittags 4 Uhr an

starkbesetzte Ballmusik.

Montag, den 26. Oktober

Grosses Konzert

ausgeführt von der Kapelle des Herrn Musikdirektor **Römisch - Wilsdruff.**

Entree 40 Pfg. Anfang 7 Uhr.

Fein gewähltes Programm!

Nach dem Konzert Ball

mit vollem Orchester.

Dierzu ladet freundlichst ein **A. Richter.**

Restaurant Mühle Piskowitz.

Sonntag und Montag, den 25. u. 26. Oktober

zum Kirchweihfest

I. grosses Most-Fest,

wobeit mit selbstgebackenen Kuchen, ff. Speisen und Getränken freundlichst anwesend und um gütigen Besuch bitten
Max Dietze.

Dierzu eine Beilage.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 125.

Donnerstag, den 22. Oktober 1896.

Bericht über die Sitzung des Bezirksausschusses der königlichen Amtshauptmannschaft Meißen.

am 19. Oktober 1896.

Nach Eröffnung der Sitzung, an welcher sich unter dem Vorsitz des Herrn Amtshauptmanns v. Schroeter die Ausschuss-Mitglieder mit alleiniger Ausnahme des entschuldigten Herrn Kommerzienraths Kuch und Herr Regierungsrath Meusel beteiligten, gelangte zunächst

1. das Gesuch der Grundstückbesitzer Weise und G. n. s. in Wilsdruff um Einziehung des von dort nach Niederzumbach führenden Fußweges („Grumbacher Kirchweg“ genannt) zum Vortrag. Nach Erörterung des Sachverhaltes befand der Ausschuss, daß die Einziehung dieses Weges unter Zurückweisung des von dem Grundstückbesitzer Oskar Gumbold in Wilsdruff dagegen erhobenen, jedoch als unbeachtlich sich darstellenden Widerspruches zu genehmigen sei.

2. Der Gutbesitzer Zieger in Großlagen hatte seinen Austritt aus der dortigen Bullen-Zuchtgenossenschaft erklärt und dabei die Rückgabe der eingezahlten Mitgliederbeiträge gefordert. Die Genossenschaft hat darauf zwar den Austritt Zieger's genehmigt, die Rückgabe der Beiträge jedoch abgelehnt, wodurch sich Zieger beschwert fühlte. Der Ausschuss, welcher nach § 15, Abs. 2 in Verbindung mit § 6 des Gesetzes, die Bildung von Zuchtgenossenschaften u. betr., vom 19. Mai 1886 hierüber zu hören war, befand aber, daß der Anspruch auf Rückzahlung der fraglichen Beiträge nicht gerechtfertigt und dabei der von Zieger gegen den genossenschaftlichen Beschluß erhobene Widerspruch nicht zu beachten sei.

3. Unter Mitwirkung des königl. Bezirksschulinspektors, Herrn Schulrath Wanzemann, wurde sodann über die vorliegenden 24 Gesuche um Gewährung von Staatsunterstützungen für die Volksschulbibliotheken beraten, wobei unter Zugrundelegung der von dem königl. Kultusministerium seiner Zeit erteilten Direktiven theils die örtlichen Verhältnisse, theils der Umfang der betreffenden Bibliotheken und deren größere oder geringere Benutzung, insbesondere aber die von den betreffenden Gemeinden oder Kooperationen dafür fortbauend gebrachten Opfer zu berücksichtigen waren. Demgemäß beläufigerte man entsprechende Unterstützungen für die Volksschulbibliotheken in Weissen, Emmahaus, Rosten und Siedelstedt, sowie in Burkhardtswalde, Gölz, Gontappel, Gösing, Diera, Kaufbach, Leuben, Pimbach, Obergroß, Staucha, Weistopp, Weiskirchen, Zobel, Zehren und Zschelitz während die übrigen 6 Gesuche unberücksichtigt bleiben mußten, weil in 5 Fällen Beiträge von den betreffenden Gemeinden nicht geleistet, in einem Falle aber schon der Gefälligkeitsbeitrag der Bibliothek halber eine Unterstützung nicht für geboten erachtet wurde.

4. Die Feuerlöschordnung für den Spritzenverband Schleiß mit Zubelehrte gab zu Erinnerungen keine Veranlassung, während

5. der Nachtrag zu dem Regulative über Erhebung von Besitzveränderungsabgaben in Gölz zur entsprechenden Abänderung und bez. Ergänzung nochmals zurückgegeben werden soll.

6. Genehmigung fanden sodann a) die von der Gemeinde Borsdorf hinsichtlich der Unterhaltung der nach der künftigen Bahnhaltstelle Borsdorf im Linbach führenden Zufahrtsstraße überkommene bestehende Verbindlichkeit; b) die durch Einbeziehung des Krüger'schen, vom Kloster zum Heiligen Kreuz abgetrennten Grundstückes nach Fischergraben eintretende Gemeindebezugs-Veränderung; c) der Beschluß der Gemeinde Zessen h. S., wonach die Nachbatterhebung nicht mehr durch besondere Anlagen aufgebracht, sondern direkt aus der Gemeindekasse bestritten werden soll; d) die von der Gemeinde Zschelitz beschlossene Veränderung von Gemeindeareal an p. Grünauer, sowie die Ausfertigung dieses Areals nach Gölz, und e) der Beschluß der Gemeinde Schänitz bei Kiesa, demzufolge die Wegbaukosten künftig mit drei Viertel nach den Grundsteuer-Einheiten und mit einem Viertel nach Köpfen unter Zugrundelegung der Einkommensteuer, jedoch ohne Berücksichtigung der Schulginsen aufzubringen sind.

7. Zu der von dem Baummeister Kaul geplanten Schlachthausanlage auf seinem Rischlauer Grundstück, sowie zu der von dem Schmiedemeister Thomas beschlossenen Aufstellung und Inbetriebsetzung eines Dampfhammers in dem vormals Schafhirt'schen Grundstück in Keilbisch wurde bedingungslos Genehmigung um so unbedenklicher erteilt, als Einwendungen gegen diese Gewerbanlagen innerhalb der gesetzlichen Frist von keiner Seite erhoben worden sind.

8. Den Gesuchen der Gasthofbesitzer Faust in Zschelitz (Kleinsten) und Schramm in Petersberg betreffs des öffentlichen Tanzplatzes und der gewerbemäßigen Veranstaltung von Singspielen, theatralischen Vorstellungen u. und bez. des Bescherberges, Ausspannens und Kruppenfahrens, weiter des Hausbesitzers Proffier in Neucoswig betreffs des vollen Schankes und Kruppenfahrens und Karl Witsch Ublemanns in Taubenheim betreffs des Bier-, Wein- und Kaffeehankeles beschloß man, stattzugeben, da es sich bei diesen Gesuchen um bloße Uebertragung handelte. Ebenso sprach man sich bezüglich auf die Gesuche der Herrn Schneider in Gölz bezüglich der Fortsetzung des Schankbetriebes in dem Grundstück „Zum Winterdansen“, in welchem der verehel. Schenkefeld in Zessen v. S. bezüglich des Schankbetriebes des Schankes in dem vormals Köhler'schen Grundstück aus, erachtete aber hinsichtlich beider Gesuche noch besondere Erörterung bez. Verfügung theils in wegzepolizeilicher, theils in baupolizeilicher Beziehung für geboten. — Dem Gesuche des neuen Besitzers des Grundstückes „Zum Sächsischen Wein“ in Gölz, Fleischmeister Simon, soll in soweit entsprochen werden, als ihm der Schankbetrieb einschließend des

Brantweinhankeles gestattet sein soll, da das Becherbergen Fremder in Folge anderweiter Verfügung über die betreffenden Räumlichkeiten und das Ausspannen wegen Mangels des erforderlichen Platzes nicht weiter in Frage kommen kann. Mit Rücksicht hierauf soll auch die Bezeichnung „Gasthof“ in „Restauration“ umgewandelt werden. — Weiter stimmte man bewandten Umständen nach auch den Gesuchen des Mühlenbesizers Diehl in Pinkowitz und des Badbesizers Päßler in Weindöhlen betreffs des ununterbrochenen Betriebes des betreffenden Schankgewerbes mit Stimmenmehrheit und bez. einhellig zu.

Das Schankkonzessionsgesuch des Bauunternehmers Kunz in Gölz (Kollberg), womit sich der Ausschuss bereits wiederholt in dem laufenden Jahre zu beschäftigen hatte, führte nach den eingehenden Darlegungen des Referenten über die einschlägigen rechtlichen und sonstigen Verhältnisse zu einer längeren Aussprache innerhalb des Ausschusses, in deren Verlauf man, ungeachtet des die Bedürfnisfrage behandelnden Gutachtens des Gemeinderathes, doch zu der Ansicht gelangte, daß ein tatsächliches Bedürfnis zu Errichtung eines Schankes für den hier in Frage kommenden, aus ungefähr 15 Häusern — von denen einige übrigens noch im Bau begriffen seien — bestehenden Ortsteil zur Zeit noch nicht anzuerkennen sei. Man sprach sich daher einstimmig für Zurückweisung des Gesuches aus.

Wegen Vereinerung der Bedürfnisfrage wurden sodann auch zurückgewiesen die Schankkonzessionsgesuche Heinrich Wilhelm Schmidt in Pinkowitz, Karl August Hohenfels in Gassebaude und Gustav Adolf Bornmann in Weindöhlen, ferner die auf den Kleinhandel mit Branntwein und sonstigen Spirituosen abzielenden Gesuche der Kolonialwaarenhändler Döring in Weindöhlen, Lorenz in Wobnitz und Köhler in Fischergraben. Bei sämtlichen Gesuchen handelte es sich um die Errichtung neuer Schank- und bez. Verkaufsstätten.

9. Hinsichtlich des Gesuches des Besitzers des Schankhauses „Zur Drossel“, v. Bagig, um Erlaubnis zum unbeschränkten öffentlichen Tanzhalten wurde die Entfälligkeit von dem Ergebnisse gewisser noch anzustellender Erörterungen abhängig gemacht.

10. Wegen der Nachsichterteilung zur Grundstücksvergliederung vorliegenden Gesuche Eberichs in Rothschönberg, ferner Lorenz, Busch, Hausmanns und Sinnungaus in Weindöhlen, bei welchem nur kleinere Komplexe und bez. Baustellen in Frage kommen, fanden ebenso wie die Abtrennungen von dem Fischer'schen Weinberggrundstücke in Oberspöer bedingungslos Genehmigung und nur bezüglich des Wenzelschen Grundstückes in Rötzig (Grundbuchfolium 7) wurde die Consolidationsbedingung an die Genehmigung geknüpft.

11. Ueber die Frage, ob der von Heynitz durch die Rittergutseisenbahn in Wunsig, zugleich der vom Bahnhof in Niederlaußitz über Leipzig-Deubenauer Eisenbahn nach Oberlaußitz führende Fußweg die Eigenschaft eines öffentlichen Weges besitzt, entschied sich der Ausschuss auf Grund der angeführten bezüglichen Erörterungen einstimmig dahin, daß beide Fußwege nicht als öffentliche Fußwege zu betrachten seien.

12. Auf Mittheilung der von dem Stadtrathe zu Rosten gegen das für hiesigen Bezirk aufgestellte neue Regulativ für das Ziehlindewesen erhobenen Einwendungen äußerte sich der Ausschuss dahin, daß im Interesse der einheitlichen Handhabung des Ziehlindewesens eine entsprechende redaktionelle Abänderung des Regulativeentwurfes vorgenommen und sodann behufs der Zustimmung nochmals mit den Stadträthen zu Weissen und Vornbach in Bernehmung getreten werden möge.

13. Hinsichtlich der von dem Vereinsvorstande ergangenen Aufforderung zum Beitritte zu dem Vereine für Begründung von Volkshausstätten für Lungentranke blieb man bei dem früherer abgelehnten Beschlusse zur Zeit um so mehr stehen, als die verfügbaren Mittel des Bezirksvermögens gegenwärtig noch von anderen Seiten in Anspruch genommen sind.

14. Von dem Anerbieten des sächsischen Fischereivereins betreffs Abgabe der sehr interessanten und mit verschiedenen Karren (insbesondere auch über den „Gibstrom“ u. s. w.) ausgestatteten Schrift über die „Fischwässer im Königreich Sachsen“ zu dem außerordentlichen Preise von 5 M., nahm man Kenntnis.

15. Seitens des Herrn Vorsitzenden wurde unter Vortrag einer erst neuerdings über das höchst feuergefährliche Gebotenen mehrerer Knaben erhaltene Gendarmenanzüge — derzufolge nur durch schnelle Löschmaßregeln eine Weiterverbreitung des an einem Gebäude bereits entzündeten Brandes noch verhütet wurde — nahe gelegt, wie notwendig es sei, daß die bereits früher gegen die fahrlässige Aufbewahrung von Streichhölzern, sowie gegen das Verbotenen des Kartoffelkrautes auf freiem Felde erlassenen Befehlsmaßnahmen und bezw. Verbote erneuert und eingehend durchgeführt werden. Betreffs des gedachten Verbrennens von Kartoffelkraut komme, ganz abgesehen von anderen schon vielfach zur Sprache gebrachten damit verbundenen Unzuträglichkeiten, namentlich in Betracht, daß die Kinder dadurch bei ihrem natürlichen Gange zum Nachhaken zu feuergefährlichen Handlungen angetrieben würden. Der Ausschuss pflichtete den bezüglichen Ausführungen allenthalben bei und erklärte sich mit der beschlossenen Erneuerung und Einräufung der fraglichen Verbote einverstanden.

Danach wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit noch über einige andere Angelegenheiten Berathung gepflogen und Beschluß gefaßt, sodann aber, da die 48 Gegenstände aufweisende Tagesordnung erschöpft war, die Sitzung geschlossen.

Der wahre Reichthum.

Roman von Graf La Roche.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Jetzt werden Sie bald in die Residenz zurückflüchten,“ sagte an einem trübem, regnerischen Tage Baron Kirchhorsten zu ihr.

Ueberrastet sah sie ihn an. „Ich habe noch nicht daran gedacht, ich bin so gerne da, daß ich ganz vergaß, daß ich nicht hierher gehöre.“

„Wenn Ihnen Waldbergen und seine Bewohner so lieb sind, so bauen Sie sich doch bei uns an.“

Wieder sah sie erstaunt auf. „Auch daran habe ich noch nicht gedacht, ich war so gerne bei meinem Onkel.“

„Aber da wohnen Sie doch sehr einfach,“ sagte Baron Kirchhorsten, „das Siebelsbüchchen ist kein passender Raum für eine so reiche Dame.“

Sie lächelte und schwieg. Sie überlegte sich, daß in dem Siebelsbüchchen der Geist Elisabeths herrschte, und daß sie deshalb das Stübchen liebt, aber im Grunde hatte der Baron recht, immer konnte sie nicht hier bleiben. Der Gedanke, sich eine Villa in Waldbergen zu bauen, war für sie neu, aber nicht unangenehm.

„Wo würden Sie mir raten, einen Bauplatz zu kaufen, falls ich eine Villa bauen würde?“

„Wir wollen einmal bei Sonnenschein Umschau halten,“ sagte er jetzt Kirchhorsten, den die Idee interessierte.

„Wir wären so froh, Sie immer bei uns zu haben,“ sprach er, „Freulein Larnowicz,“ stimmte seine Schwester bei, „nicht wahr, Herr Forstmeister?“

„Natürlich, und erst meine Elisabeth.“

„Ja, diese würde sich freuen, dachte Klementine, sie ist die einzige, die wirklich gut mit mir einsamen Wesen ist, die einzige, die mich gern hätte, auch wenn ich arm wäre.“

„Danke Dir, Elisabeth,“ sagte derselben Abend Klementine, „der Baron rief mich heute, mich hier anzubauen, was meinst Du dazu?“

„Das wäre prächtig,“ rief diese, „Du könntest bequem wohnen, und wir hätten Dich dann immer bei uns.“

„So suche mir einen Platz aus, mein Kind,“ sagte Klementine, „ich vertraue Deinem Verstande und Deinem Geschmack.“

„Einen Bauplatz! Ja, den weiß ich schon.“

„Ah, wo denn?“

„Ganz in unserer Nähe, sieh nur, da über der Straße vis-à-vis von unserem Haus, da ist trockener guter Grund, köstliches Quellwasser, Du könntest einen prächtigen Garten anlegen, und es wäre uns möglich, zu jeder Tages- und Nachtzeit zusammen zu sein.“

„Wem gehört die Wiese?“

„Dem Baron Kirchhorsten.“

„Glaubst Du, daß er mir den Grund verkaufen würde?“

„Um Dir gefällig zu sein, sicher.“

Schon am nächsten Tage wurde der Handel abgeschlossen. Klementine ließ sich Pläne über prächtige Villen schicken, doch so oft sie dieselben Elisabeth vorlegte, schüttelte diese immer wieder verneinend den Kopf. Sonderbarerweise schien es Klementine hauptsächlich darauf zu liegen, daß Elisabeth zufrieden sei.

„Jetzt sage doch Kind, was hast Du denn an diesem reizenden Kolossalstil auszusetzen?“ fragte sie und legte ihr einen Plan vor, der selbst den verwöhnten Geschmack hätte befriedigen müssen.

„Hm, hm,“ machte diese. „Du mußt an die Umgebung und an die Gegend denken. Diese reiche Villa und unser alter, einfacher Patrizierbau passen nicht zusammen, es würde jedes Auge genieren.“

„Ach ja wahrhaftig, Du hast recht, vollkommen recht.“

„Ich meine, Du sollst ein Haus im Schweizerstil auf-führen lassen.“

„Aber warum sagtest Du diese Meinung nicht gleich?“

„Ich wollte Dich selbst auf die Idee kommen lassen und Dich nicht beeinflussen.“

Einige Wochen nachher fiel der erste Schnee, und Klementine dachte jetzt ernstlich an die Heimreise.

„Wie wäre es, Elisabeth, wenn Du mit mir in die Stadt gingest? Du brauchst wirklich einmal eine kleine Erholung.“

„D, wo denkst Du hin? Wie könnte ich von hier fort? Wer besorgte das Hauswesen?“

„Ich schicke eine tüchtige Haushälterin; komm, unterhalte dich einige Wochen. Das Leben der Großstadt wird dich belebigen, Du sollst in alle Theater und Konzerte und wenn Du willst, führe ich Dich auch auf Bälle.“

„Und der Papa und die Kinder? Nein, ich lässe Deine liebe Hand für Deinen guten Willen, aber annehmen kann ich die Einladung nicht. Komm Du nur bald wieder zu uns.“

„Du gehst also wirklich nicht mit.“

„Ich kann nicht.“

Klementine seufzte und reiste allein ab, aber sie fühlte sich in ihrem eleganten Hause fremd und einsam, sie entbehrte den Lärm der Kinder, den freundlichen Blick aus Elisabeths Auge. Selbst den Tabakgeruch aus ihres Onkels Pfeife, der ihr im Anfang widerlich war, vermied sie jetzt. Mit langsamen Schritten gingen sie in ihren Gemächern umher; eines war köstlicher als das andere, aber sie kamen ihr entsetzlich öde und langweilig vor.

Wie mein Herz doch an den Menschen hängt, dachte sie. Was hatte sie für einen Genuß vom Gelde, da sie so allein war; warum sie sich nur so nach Liebe sehnte? — Ob wohl alle Menschen so abhängig waren?

Einige Zerstreuung bot ihr der Gedanke an den Villenbau. Bankier Kronheimer hatte ihr einen jungen Mann geschickt, den er ihr als tüchtigen Architekten empfahl.

Siegfried Norden war eine auffallend hübsche Erscheinung. Groß, blond, mit schönen offen blickenden Augen. Er zeichnete ihr ein reizendes Haus im Schweizerstil, daß sie an Elisabeth nach Waldbergen sandte, und da diese mit dem Plan ganz einverstanden war, wurde beschleunigt, das der Bau im Frühjahr sobald als thunlichst begonnen werden sollte.

„Sie werden sich in Waldbergen bei der Familie Billek bald heimlich fühlen,“ sagte Klementine zu Norden, „ich rede aus Erfahrung und habe eine wahre Sehnsucht, eine Art Heimweh nach den lieben, guten Menschen. Besonders die älteste Tochter ist ein wahres Juwel, ein Ideal von einem Mädchen.“

Die neue Villa war für die Einwohner von Waldbergen ein großes, wichtiges Ereignis. Jung und Alt lief täglich zum Bauplatz und sah den hübschen, blauäugigen Architekten, der den Bau selbst führte. Er war der Liebling der Kinder, von denen er meist umringt war. Beim Forstmeister wurde er wie ein Mitglied der Familie behandelt, am Abend sang er bei ihnen fröhliche Lieder, und die Kinder stimmten kräftig ein. Am lustigsten war dabei der Forstmeister, der kaum sein Auge von Norden abwenden konnte, während er sich dabei allenthalben Gedanken machte. Als der Bau schon ziemlich vorgerückt war, kam Klementine wieder. Auch ihr gefiel der talentvolle feingebildete Mann mit jedem Tage besser. Sie bemerkte, daß er die Farbe wechselte, wenn Elisabeth ins Zimmer trat.

Das wäre ein Mann für meinen Liebhaber, dachte sie, ich könnte mir kein besser zusammenpassendes Paar denken. Beide blond, blauäugig, beide ernst, fleißig und doch so liebenswürdig dabei. So sehr sie aber in Elisabeths Gesicht forschte, ob sie die Neigung des jungen Mannes erwidere, so konnte sie doch aus dem stets so ruhigen Mädchen nicht flug werden. Und wenn sie hin und wieder eine lobende Aeußerung über Norden machte, stimmte Elisabeth wohl ein, aber nichts verriet ein wärmeres Interesse. So verließ Allen der Sommer angenehm, und im Herbst war der Bau vollendet.

„Wie wird das Scheiden von hier sehr schwer,“ sagte Norden zu Klementine. „Gnädige Frau können sich wohl denken warum? Ich weiß, Sie sind mir gut und züchten mir nicht, daß ich ein zu warmes Gefühl für Ihre Nähe hege, aber —“

Klementine legte ihre Hand auf seinen Arm und sah lachend in sein bekümmertes Gesicht.

„Warum sind Sie so mutlos? Ein Mann wie Sie darf nicht so schüchtern sein. Ich habe Sie die Zeit über beobachtet und habe Sie achten gelernt. Ihnen steht die Welt offen und, wenn Sie glauben, daß Ihre Mittel nicht ausreichen, einen eigenen Herd zu gründen, so ist die alte Kornowig auch noch da, die gerne Ihre Sorgen in dieser Hinsicht verscheucht.“

Eine dunkle Röthe bedeckte sein Gesicht, er schüttelte abwehrend den Kopf und sagte: „Nein, nein, das ist es nicht. Ich bin zwar nicht reich, aber soviel habe ich, daß ich der Frau, die ich liebe, ein behagliches Leben an meiner Seite bieten kann. Und durch meinen Fleiß, und ich darf wohl auch sagen, durch mein Talent hoffe ich sogar mir noch Reichthum verschaffen zu können, aber ich danke Ihnen von ganzem Herzen für Ihr Wohlwollen und Ihre Güte.“

„Und warum sehe ich dann so düstere Wolken auf Ihrer Stirn? Mein Onkel ist Ihnen auch gewogen, ja noch mehr, er achtet und liebt Sie gleich mir. Und Elisabeth —“

„Ja, Elisabeth!“ seufzte er, „sie achtet mich wohl auch, denn das ist etwas, was man sich erzwingen kann, anders ist es mit der Liebe.“

„Sie glauben also?“

„Daß ich einen Koeb beläme, wenn ich es wagen wollte, ihr meine Wünsche vorzutragen.“

„Das glaube ich nicht,“ ermutigte ihn Klementine, „meine Nichte ist ein ernstes Mädchen, sie wird nicht leicht einem Manne ihre Gefühle verrathen.“

„Ich wollte, ich könnte Ihnen bestimmen, aber ich denke, daß bei hundert Gelegenheiten sich das Herz verrät, und wenn sie auch immer gut und artig gegen mich war, auf mehr als auf gewöhnliche Freundschaft konnte ich nicht schließen. Sie war immer kühl, reserviert gegen mich, was mich jedesmal wieder einschüchterte und mir bitter weh that. Nein, ich hoffe nicht. Ich werde von hier scheiden mit schwerem Herzen.“

„Sie wollen ihr also gar nichts von Ihren Gefühlen sagen?“ rief Klementine ganz erschrocken.

„Ich wage es nicht, denn ich weiß sicher, daß ich abgewiesen würde.“

„Soll ich mit ihr reden? Soll ich sie ausforschen?“

Er beugte sich über ihre Hand und küßte sie innig.

„Sie sind mehr als gütig gegen mich, ich werde es nie vergessen, wie sehr ich Ihnen zu Danke verpflichtet bin.“

„Also auf ein frohes Wiedersehen! Ich suche jetzt Elisabeth auf und werde für Sie.“

„Kind, komm, ich habe ein ernstes Wort mit Dir zu sprechen,“ rief sie Elisabeth zu, die erstaunt über die Erregung der alten Dame ihr folgte. „Laß Dir etwas sagen. Die Villa ist fertig, Norden reist morgen ab; ich habe den jungen Menschen lieb gewonnen, er ist tüchtig in seinem Fache, hat seine Manieren und ein gutes, edles Herz. Er wird dereinst sein Weib glücklich machen.“

Elisabeth nickte bestimmend.

„Dieses Glück blüht Dir,“ fuhr Klementine fort, „denn er liebt Dich und bittet Dich, seine Frau zu werden. Ich werde für ihn,“ sagte sie lachend und ergriß ihre Hand.

„Wie gut Du bist!“ rief Elisabeth, „ich danke Dir für Deinen edlen Willen, aber ich bin nicht im Stande, den Wunsch Nordens zu erfüllen.“

„Was? warum? liebst Du ihn nicht? Daß Dir sein Aeußeres nicht gefällt, ist undenkbar, kaum sah ich jemals einen hübscheren Mann.“

„Er ist sogar sehr schön,“ erwiderte Elisabeth.

„Und gut und klug ist er auch?“

„Sicher.“

„Und Dein Vater achtet und ehrt ihn.“

„Das habe ich längst gesehen.“

„Was also hält Dich ab, seine Frau zu werden?“

„Die Pflicht.“

„Aber Kind, Du sprichst in Räthseln, ich verstehe Dich nicht, welche Pflicht denn?“

„Mich wundert, daß Du da fragst,“ antwortete Elisa-

beth. „Habe ich nicht die Pflichten einer Mutter für meine jüngeren Geschwister auf mich genommen? Bin ich nicht die Stütze des Hauses?“

„Und deshalb willst Du auf Dein eigenes Glück verzichten?“

„Natürlich wie könnte ich anders.“

„Du willst also nie heirathen Deiner Geschwister wegen?“

Elisabeth lächelte. „Bis sie mich nicht mehr gebrauchen, werde ich alt sein.“

„Du liebst Norden nicht, liebst ihn also wirklich nicht, sonst sprichst Du anders.“

„Ich habe ihn gern, sehr gern, aber ich könnte unter diesen Umständen nicht glücklich sein. Mir brähe das Herz, wenn ich an die armen, verlassen Kinder dachte. Wer würde für sie denken? wer für sie sorgen; über sie wachen? wer würde sie erziehen?“

„Einmal aber wirst Du doch anders denken.“

„Ich habe kein Verlangen nach der Ehe, ich kann Dir mein Wort geben, daß ich niemals heirathe, denn glücklicher als ich jetzt bin, kann ich doch nicht werden.“

Am nächsten Morgen war Norden mit ernster Miene und feuchten Augen aus Waldbergen geschieden. Auch der Forstmeister war merklich ängstlich, er hätte so gerne in den Wunsch des jungen Mannes eingestimmt. Als er jedoch denselben Abend noch mit seiner Tochter darüber sprach, mußte er sich gestehen, daß sie Recht hatte. Was würde aus ihm und den Kindern werden ohne sie? Und er hätte doch dem talentvollen Menschen nicht zumuthen können, seine ganze Zukunft aufzugeben, um in Waldbergen zu verfaulen.

Als er mit den Herrschaften des Schlosses über die verunglückte Werbung Nordens sprach, machten ihm die Geschwister ernste Vorwürfe, daß er ein solches Opfer von seiner Tochter annehme.

„Was soll denn aus Elisabeth werden?“ fragte in tiefstem Anath Baroness Albine.

„Wieso?“ fragte der Forstmeister.

„Und Sie fragen noch? Wenn die Kinder groß sind, ist Elisabeth eine alte Jungfer, wo soll sie hin? wovon soll sie leben?“

„Aber die Geschwister werden sie ja stets wie ihre Mutter verehren und lieben, sie werden sie hegen und pflegen.“

„Ich wünsche es von ganzen Herzen, die Welt aber lehrt, daß gewöhnlich die alten Jungfern vergessen und verlassen werden.“

Klementine hatte ihre Villa bezogen und schloß sich mit jedem Tag mehr ihren jungen Verwandten an, bei der sie die meiste Zeit zubrachte. Sie fing nun selbst an zu glauben, daß Elisabeth sich niemals verheirathen werde, aber wenn das edle Mädchen das Glück auch nicht in der Ehe finden konnte, so sollte ihr doch das Glück des Reichthums zu theil werden.

Endlich hatte auch Klementine Ruhe und Frieden gefunden, und die schmerzlichen Ketten des Goldes, die quälende Sorge, wenn sie das viele Geld hinterlassen sollte, waren ihr leicht geworden und zuletzt gänzlich geschwunden. Sie hatte fest beschloßen, ein Testament zu machen und ihren Liebhaber als Universalerbin einzusetzen. Als sie aber eines Tages diesen Entschluß ausgesprochen, da hatte Elisabeth feierlich protestirt und gesagt, das sei eine Ungerechtigkeith, die sie nicht freue, sondern schmerze; denn sie wisse, daß die Familie ihres Onkels Richard arm sei, und daß, im Falle sie das große Erbe antreten würde, man sie hassen würde. „Und wenn ich mit dem Gelde den Hof erbe, kann ich mich nicht in dem Wahje freuen, wie Du denkst, gute Tante. Nein, sei gerecht und ihue jeden Gulden, nicht nur mir allein.“

„Wie könnte ich das?“ fragte Klementine bekümmert darüber, daß aus ihrem schönen Plane nun doch nichts werden sollte. Viele Stunden grübelte sie darüber nach. Der Gedanke, schmerzte sie bitter; denn erst jetzt, seit die Liebe zu dem Mädchen in ihr Herz eingezogen war, hatte sie sich ihres Lebens und ihres Reichthums gefreut.

Endlich kam ihr ein erlösender Gedanke, wie sie am nächsten ihren Reichthum vererben konnte. Da Elisabeth die Universalerbin nicht sein wollte, so beschloß Klementine, daß die Renten ihres Vermögens stets das älteste weibliche Mitglied der Familie Billek erhalten sollte, somit würde keine ihrer beiden Nichten bevorzugt. Sie dachte an die vielen traurigen Stunden, die sie als einsam stehendes Mädchen durchgekämpft hatte und Elisabeth würde höchst wahrscheinlich dieses Los treffen, wenn ihre Eltern erwachsen und ihre Geschwister verheirathet wären. Sie stand dann allein und verlassene in der Welt, dann sollte sie wenigstens den Genuß des Reichthums haben, denn sicher würde die schöne, kokette Adelheid die erste Gelegenheit benutzen, sich rasch zu vermählen.

Sie fuhr in die Stadt und machte ihr Testament, ohne jemand von dem Inhalt desselben in Kenntniß zu setzen.

„Das Glück kommt doch meist zu spät,“ sagte während eines schönen Sonnenunterganges Klementine zu Elisabeth.

„Jetzt bin ich am glücklichsten, seit ich lebe, und seitdem ich nun auch nach Deinem Willen, mein Kind, über mein Geld verfügen habe, bin ich ruhig in mir geworden. Ich könnte eigentlich erst jetzt das Leben in Frieden genießen, aber ich werde diesen Genuß nicht lange mehr haben.“

Erstrocken sah Elisabeth sie an. „Welch trübe Gedanken! Fühlst Du Dich denn unwohl?“

„Nein, nicht eigentlich, aber weißt Du, Kind, es sind so Ahnungen oder Wahnungen. Ich habe den Gedanken in mir, als wären meine Tage gezählt. Dir, mein Liebhaber, verdanke ich Alles. Du gibst mir nicht nur den Glauben an die Menschen wieder, sondern Du lehrtest, oder vielmehr Du zwangst mich, Dich zu lieben. Und das war der größte Segen für mich, Du glaubst gar nicht, wie arm ich trotz meines Reichthums war. Zufrieden war ich erst, als ich aus Deinem Auge die Liebe strahlen sah, die mein ödes Herz erwärmte, belebte und stärkte. Ach, Kind, ich habe schwer gelitten durch die Noth, es war eine doppelte, gegen die ich zu kämpfen hatte. Die eine war die Noth des Körpers, die andere die der Seele, die meine die schreckliche Einsamkeit des Herzens.“

Siebentes Kapitel.

Den scharfen beobachtenden Augen Adelheids erging nicht das stets wachsende Interesse, das William an Diana nahm. Sie hatte wohl einmal Ronald darauf aufmerksam gemacht, aber dieser hatte darüber gelacht und gesagt, daß er ganz sicher sei, daß sein Bruder sich nicht vermählen würde. Er wäre überhaupt für die Liebe eines Weibes nicht zugänglich, und das, was Adelheid für zärtliche Gattin hatte, sei nur ein reges Mitleid mit dem armen, verlassenen Mädchen.

Adelheid sah jedoch deutlich, daß dieses Mitleid sich allmählich in liebende Bewunderung umwandelte. So oft sie es auch bisher versucht, Diana zu verdrängen und zu demüthigen, sie hatte es zu keinem andern Resultat gebracht, als daß über ihre Beschwerden Frau Stafford die Achseln zuckte, oder, daß William sie fragend und verachzend ansah, während er mit erhöhter Stimme sagte, daß seien Dinge, die Adelheid nicht angingen; sie sollte, ehe sie sich erlaube andere anzuklagen, erst die Schläden von ihrer eigenen Seele wischen. Er finde Diana gut, wahr und aufrichtig und verbiete es, daß dem jungen Mädchen irgend ein unfreundliches Wort gesagt werde. Allein letzteres konnte Adelheid nicht unterlassen. Wo sie irgend eine Gelegenheit fand, suchte sie Diana zu tranken.

„Welche Stelle nehmen Sie denn eigentlich in diesem Hause ein?“ fragte sie eines Tages hochwüthig. „Die Gesellschafterin der Frau Stafford bin ich, Sie scheinen die des Hausherrn zu sein.“

„Das wäre jedenfalls eine ehrenhafte Stellung,“ erwiderte Diana, „denn in meinem Leben fand ich noch keinen Mann, den ich höher achtete, und der edelmüthiger ist, als Herr William Stafford.“

„Zu was solch eine heiße Verehrung führt, mein Fräulein, weiß die Welt. Eines schönen Tages werden Sie entlassen sein.“

„Wie häßlich sie sprechen,“ sagte Diana sanft, „warum hassen Sie mich denn? Was habe ich Ihnen zuleide gethan?“

„O, versuchen Sie es nicht, mich mit Ihren Schwachheiten zu belügen; ich weiß recht gut, welche Gedanken hinter Ihrer Stirn arbeiten.“

„Ich wünschte sehr, Sie könnten meine Gedanken lesen,“ sagte Diana und verließ das Gemach.

„Schlange! Schmeichelei Heuchlerin!“ rief Adelheid knirschend. „Nur dieses Geschöpf ihr gerade jetzt in den Weg treten, um ihr Glück zu zerstören. Es war unglaublich, welches ein topfloser Träumer Ronald war, daß er nicht merkte, daß dieses Mädchen ihn um sein ganzes Vermögen bringen konnte, und seine Mutter war ebenso blind. Aber sie wollte ihr die Augen öffnen; sie mußte alles versuchen, die listige Intrigantinnen zu verjagen, die auf dem besten Wege war, sich in das warme Nest zu setzen. Wenn es nur nicht bereits zu spät war, denn William war bis zur Tollheit in sie verliebt; bei ihm wären weder Mutter noch Bruder etwas ausrichten, und beide könnten schließlich dem schönen Erbe nachschauen, Diana würde es ihnen vor der Nase wegschnappen. Aber es sollte nicht sein, und mühte sie Gott weiß was anfangen! Sie hatte nicht die Absicht, sich von ihr verdrängen zu lassen.“ (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Um eines Kusses willen. Einen traurigen Abschluß fand ein Gesellschaftabend, den in West Palm-Beach, Florida, das Ehepaar Craig gab und zu dem alle jugendlichen Bekannten der Nachbarschaft eingeladen worden waren. In dem prächtig erleuchteten Garten belustigte man sich unter Anderem auch mit Pfländerspielen; unter den Mädchen, die an junge Männer Küsse verloren, befand sich auch Julia Moore, ein hübsches, sechzehnjähriges Mädchen. Sie hatte es sich in den Kopf gesetzt, dem jungen Mann, an den sie einen Kuß verloren hatte, einen Pöffer zu spielen und lief lachend in das dicke Gebüsch, das sich in der Nähe des Spielplatzes befand. Der junge Mann verfolgte sie; doch war er kaum weit gekommen, als Julia Moore, die ziemlich tief in's Gebüsch gedrungen war, ein Mark und Bein durchdringendes Geschrei ausstieß. Als der junge Mann bis zu ihr vorgezogen war, bot sich ihm ein schrecklicher Anblick: ein Pantler hatte sich auf das Mädchen gestürzt und es zu Boden gerissen, wo er die Unglückliche zerfleischte. Das Angschgeschrei war auch von der übrigen Gesellschaft gehört worden, die nun schnell herbeikam, worauf die Beste unter wildem Gebrüll verschwand. Julia Moore war an Brust und Schultern entsetzlich zugerichtet. Der rechte Arm war gebrochen und in der rechten Hüfte hatte sie eine tiefe Wunde. Sie starb bald darauf an den erlittenen Verletzungen.

Der bekannte und hochverehrte Reichsoberlehrer Eberhard Schröller in Kamerun ist vor Kurzem im Alter von 33 Jahren am Schwarzwassersee gestorben. Es ist nun der Dritte von fünf schwäbischen Lehrern, die das Klima Deutsch-Westafrikas als Opfer geerbet hat. John Johre arbeitete er in der Kolonie und war dem Dienstalter nach der älteste Beamte in Kamerun. Besonders Verdienst hat er sich durch ein Verlöbniß der Duallapraße erworben. Ehre seinem Andenken!

Von dem traurigen Ende einer sog. Millionenerbschaft wird aus Schneidemühl berichtet: Der Unteroffizier Gausel Hartmann von der 9. Kompagnie des 129. Infanterieregiments von dem vor einigen Monaten das Gerücht ging, daß ein in Baltimore verstorbenen Onkel ihm zum Erben seines hinterlassenen Vermögens im Betrage von über 1.000.000 Mark eingesetzt habe, hat sich durch einen Revolverschuß getödtet. Hartmann hatte sich bereits ganz in die Rolle des zukünftigen Millionärs hineingeträumt und wurde, da er unversehrte war, fast unversehrt, überhaupt von vielen Leuten bespottet, die ihn früher kaum beachtet hatten. All' das hatte das liebe Geld und die große Erbschaft veranlaßt. Der Unteroffizier mußte ein ganzes Glückselnd sein, denn, wie er erzählte, hatte er nach Vollendung seines 25. Lebensjahres ein ansehnliches väterliches Erbe von 180.000 Mark anzutreten. Wie bei so vielen Millionenerbschaften von dem „reichen Onkel aus Amerika“, so zerrott auch die riesige Erbschaft des Unteroffiziers in Nichts, auch scheint es mit der väterlichen Erbschaft Plunkerei gewesen zu sein. Der „glückliche Erbe“ hatte es vor einigen Wochen noch vorgezogen, beim Bataillon, dem er seit dem 4. November 1892 angehörte, weiter zu kapitulieren. Die Millionen waren aber dem jungen Manne bereits so sehr in Fleisch und Blut übergegangen, daß er ohne sie nicht glauben konnte, leben zu können. Und so erfolgte der Selbstmord.



bei Paul Kletzsch, Wildstruß.